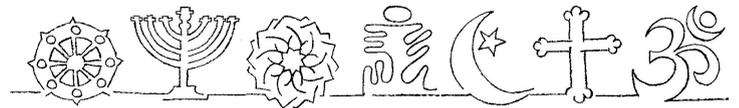


HAUS DER RELIGIONEN

DIALOG DER KULTUREN

Text-Dokumentate
Fête KultuRel 9. - 12. September 2004



Zusammenfassung

Auf dem Steigerhubel Areal in Bern-Holligen fand vom 9.-12. September 2004 unter der Schirmherrschaft von Gemeinderätin und Bildungsdirektorin Edith Olibet die zweite Fête KultuRel statt. Rund 3000 Personen nahmen während der vier Tage an dem Fest der Begegnung teil. Christen, Juden, Muslime, Baha'i und Buddhisten sassen gemeinsam im Hindu-Tempel, nahmen an Diskussionen teil, lachten und spiesen zusammen. Kinder musizierten mit Erwachsenen oder sie bemalten gemeinsam Friedensfahnen. Nicht alle kamen der Religionen wegen. Einige fühlten sich von den Klängen und fremden Speisen angezogen, andere wollten die Ausstellung des Schweizerischen Roten Kreuzes „Vielfalt der Medizin“ besuchen oder sich von der Schönheit der Kalligraphien aus dem arabischen, jüdischen, japanischen oder europäischen Kulturkreis berühren lassen. Ein Vorgeschmack auf die Vielfältigkeit des Hauses der Religionen, dessen Bau nun immer wahrscheinlicher wird.

In dieser Kurzfassung der Dokumentation zum Fête KultuRel 2004 sind nur die Textbeiträge der Teilnehmenden am Forum Kultur der Begegnung aufgeführt, soweit wir sie erhalten hatten. Die ausführliche Dokumentation senden wir gerne auf dem Postweg zu.

Den Beitrag	von	finden Sie auf	Seite
		Maja Wicki-Vogt	1
		Hasim Sancar	5
		Wolfgang Zieger	6
		Rifa'at Lenzin	8
		Willy Spieler	11

Dokumente zum Forum Kultur der Begegnung

Forum I Zuwandernde und etablierte Kultur sowie deren Gesellschaften

Beitrag von Maja Wicki-Vogt

Von Angst und Ablehnung über Interesse und Toleranz zur Anerkennung. Anerkennung des gleichen Menschseins in der vielfachen Besonderheit menschlichen Lebens, Notizen zum Gespräch:

A. Überlegungen zum vorgegebenen Thema der "zuwandernden" und "etablierten Kultur" sowie deren Gesellschaften

Der Begriff "Kultur", entsprechend dem Wortsinn des lateinischen "cultura", abgeleitet vom Verb "colere" (colo, colui, cultus), bedeutet in erster Linie Bearbeitung und Bebauung des Bodens, in zweiter Linie Wohnen und Ansässigsein, und erst in weiterer Hinsicht Sorge tragen, Pflegen und Veredeln, schliesslich Verehren und Anbeten, Ehren und Huldigen.

"Kultur" ist somit immer mit einem örtlich-räumlichen und einem zeitlichen Element verbunden, das zugleich die Pflege des Getanen, Bearbeiteten und Aufgebauten einschliesst, das Sorge tragen und Veredeln in der Aktualität wie ebenso für die Zukunft. "Kultur" bezieht sich auf existentielle Werte, die mit der Zugehörigkeit der Menschen zum Erdendasein im zeitlichen und räumlichen Miteinander und Nacheinander verbunden ist, mit der vielseitigen und wechselseitigen Abhängigkeit der Menschen von einander. Damit der Kulturbegriff Sinn macht, ist es dringlich, dass Menschen im Zusammenleben über die gleichen Rechte verfügen, dass jeder Art von menschlicher Besonderheit der gleiche Wert zukommt und die gleiche Sicherheit. Die Grundregel der Reziprozität (lat. recus - procus) verbindet sich mit dem Begriff von Kultur, in welchem es um die Ehrung anderen Lebens geht, wie jeder Mensch der Ehrung des eigenen Lebens bedürftig ist. "Zuwandernd" oder "etabliert" ist somit nicht Kultur, sondern zuwandern oder etabliert sind die Menschen: "zuwandernd" indem sie geboren werden und heranwachsen, oder indem sie auf der Erde einen Ort suchen, wo sie "stehen" bleiben resp. einen Status haben können, wo sie "sich niederlassen" und "selbständig machen können" (etabliert - franz, établir, s'établir - lat. stabilire; stabilis; stare, status).

Probleme werden durch ein irreleitendes Verständnis von Kultur geschaffen, insbesondere durch die Gesellschaft, welche auf Grund einer herrschaftsmässigen Machtstruktur Bedingungen sowohl für die "kulturelle" Zugehörigkeit wie für den "Status" stellt. Diese Bedingungen sind willkürlich und widersprüchlich; sie widersprechen der Bedeutung von "Kultur". Sie werden sowohl durch politische und religiöse Ideologien, durch persönlichen Narzissmus von Machthabenden wie durch existentielle - zum Teil auch wirtschaftlich bedingte - kollektive Ängste geschaffen. Sie entsprechen selten oder kaum dem Prinzip der Gerechtigkeit resp. den gleichen menschlichen Grundrechten auf Grund der gleichen menschlichen Grundbedürfnisse, wie sie im Begriff "Kultur" enthalten sind, wie sie sich in einem der ältesten europäischen Entwürfe eines politischen und gesellschaftlichen Regelsystems, in Platon's "Politeia" finden.

Von Bedeutung erscheint mir, dass die sokratische, platonische und aristotelische Philosophie, die in der gleichen Zeit entstand wie ein wichtiger Teil der alten Bibel (Sokrates lebte von 469 bis 399 v. Chr.) und deren Ethik mit jener der wichtigsten Normen der Menschenrechtsklärung übereinstimmt, nicht zur Religion erklärt wurde. Sie wurde nie zu missionarischem Zweck oder zur Begründung von Ideologien, schon gar nicht von Kriegen benutzt. Sie ermöglicht daher die vergleichende Untersuchung ethischer Grundwerte, die sich mit dem Begriff "Kultur" verbinden.

Was fremd und unbekannt ist, löst einerseits Neugier aus, andererseits Angst und Abwehr. Wenn das eigene Fremde - das Sich-selber-fremd-sein - nicht aufgearbeitet, erkundet und verstanden werden kann, sondern abgewehrt, verdrängt und übergangen wird, konzentriert sich die Angst anderem Fremden gegenüber, macht diese zum Objekt der Angst, der Erklärung von Bedrohung und Gefährdung.

B. Wer sind "Fremde"?

Der Mensch ist sich selber fremd. Wer und wie er/sie ist, liess sich nicht wählen. Unbekannt und verborgen ist ihm/ihr, was seine/ihre Besonderheit bedeutet. Es ist im Grund genommen von prioritärer Bedeutung, sich selber kennen und akzeptieren zu lernen, als Individuum wie als Teil einer Familien- und Zeitgeschichte die eigene Identität nicht in Frage stellen zu müssen, weil sie von Aussen bestimmt wird, sondern sie selber definieren zu können. Wer den Wert der persönlichen Identität nicht finden kann, neigt dazu, sich mit dem Emblem resp. dem Stempel einer kollektiven Identität - z.B. Parteimitglied, Uniform, fundamentalistische Religionszugehörigkeit etc. - zu kennzeichnen.

Was fremd und unbekannt ist, löst einerseits Neugier aus, andererseits Angst und Abwehr. Wenn das eigene Fremde - das Sich-selber-fremd-sein - nicht aufgearbeitet, erkundet und verstanden werden kann, sondern abgewehrt, verdrängt und übergangen wird, konzentriert sich die Angst anderem Fremden gegenüber resp. macht diese zum Objekt der Angst, der Erklärung von Bedrohung und Gefährdung.

Fremdenfeindlichkeit mit allen Aspekten, die miteinhergehen, beruht auf dem Mangel an Sicherheit, der mit der Abwehr der eigenen unbekanntem Teile anwächst. Menschen, die mit zugleich selbstkritischem und selbstzustimmendem Einverständnis mit dem eigenen Lebenswert und der eigenen Lebensaufgabe grösser werden, bedürfen nicht der Feindbilder und Feindobjekte. Dies ist eine erstaunliche Tatsache. Sie sind anderen Menschen gegenüber nicht oder kaum angstbesetzt. "Fremde" resp. unbekannte Menschen werden als "Boten" wichtiger Mitteilungen, z.B. anderer Lebensmöglichkeiten verstanden, wie es als Fortsetzung der sokratischen Weisheit bei Platon lautet.

Es ist von grosser Dringlichkeit, dass die Schweiz zu einer selbstfragenden, selbstkritischen Gesellschaft wird, der es gelingt, fremde Menschen in Ehre - im Sinn von "Kultur" - aufzunehmen und ihnen Sicherheit zu bieten.

C. Welches sind die gesellschaftlichen Bedingungen der Schweiz heute?

In politischer Hinsicht: Die föderalistische Schweiz, dieser Zusammenschluss unterschiedlicher Kleinststaaten, die "Kantone" heissen und die eigene Fahnen, zum Teil eigene Rechtssysteme und Sprachen haben, diese föderalistische Schweiz ist in dem, was das Gemeinsame betrifft - Pass und Schweizerkreuz - auf Abschottung ausgerichtet, angstbesetzt und eitel.

Kantone hatten gegeneinander Kriege geführt, bis vor knapp 130 Jahren, hatten religionsbedingte Feindseligkeiten, Diskriminierungen und gegenseitiges Misstrauen noch lange nachher beibehalten, Schweizer hatten Schweizerinnen die gleichen Rechte noch bis vor 33 Jahren verweigert, hatten Arbeitslosigkeit und Armut schlecht ertragen und Zehntausende einzelner Menschen und ganzer Familien zur Emigration ins Ausland, insbesondere in andere Kontinente gezwungen. (So viel ich weiss gab es im Bundeshaus bis ca. 1993 ein Büro für Auswanderung). Emigration von einem Kanton zu einem anderen Kanton war schwierig und mit strengsten Anpassungsbedingungen verbunden.

Feindbilder und Ablehnung "Anderer" bezieht sich heute auf jene Menschen, welche auf Grund von sozialen Diskriminierungen, von politischen Verfolgungen, von Kriegen oder von nicht mehr tragbarer Armut ihr eigenes Land verlassen und in die Schweiz gelangen und hier um Aufnahme bitten. "Zuwandernde" ist Synonym von "ImmigrantInnen". Im Gesprächsentwurf für heute, der vom "Haus der Religionen" an mich gelangte, finden sich nur Hinweise auf die Nützlichkeit der "FremdarbeiterInnen", etwa auf "die Putzfrauen vom Balkan, ohne welche es

kaum mehr ein zu finanzierendes Spital gäbe". All dies weckt in mir Empörung. Die Ausnutzung dieser Menschen, das menschenrechtswidrige "Drei-Kreise-Modell", insbesondere die traumatisierende Entrechtung von Menschen im Asylverfahren, das auf nicht mehr tragbare Weise enger, härter und sinnloser wird, findet keine Erwähnung.

Die gesellschaftlichen Bedingungen in der Schweiz beruhen auf einem regressiven, zutiefst ungerechten, neoliberalen und rassistischen Kassensystem, das sich zunehmend zu einem Apartheid-System entwickelt: Wer nicht nützlich ist, wird für wertlos, ja - mehr und mehr - für rechtlos erklärt. Da dadurch die kollektiven Ängste zunehmen, wächst die politische Entwicklung nach Rechts aus. Der erschreckende Vergleich mit der Entwicklung in den Dreissigerjahren drängt sich auf. Es ist dringlich, dass dadurch eine Korrektur - eine menschenrechtskonforme Korrektur - bewirkt wird, dass soziale Gerechtigkeit als wichtiger Teil dessen, was "Kultur" heisst, realisiert wird.

D. Wie sind hier in der Schweiz Gestaltungs- und Handlungsfelder zu entwerfen, die umgesetzt werden können?

Die Schweiz hat, wie schon erwähnt, Mühe mit der Diversität, d.h. mit der Fülle von Andersein und Besonderssein. Religionskriege, Rassismus/Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit prägten ihre Geschichte, prägen leider auch die Gegenwart. Dieses Mangelverhalten, das mit Angst verbunden ist, geht einher mit Feindbildern, die Fremden als bedrohlichen, das Eigene gefährdenden "Eindringlingen" übergestülpt oder angeheftet wird.

Diese Erkenntnis - wenn sie nicht abgelehnt wird - könnte bewirken, dass sowohl auf Gesetzesebene wie im sozialrechtlichen, ausländerrechtlichen und asylrechtlichen Alltag umgesetzt wird, wozu sich die Schweiz durch die verfassungsrechtliche Verpflichtung der Beachtung der Menschenrechte eine ethische Norm gesetzt hat,

- dass gleicher Respekt anderen Menschen gegenüber umzusetzen ist, wie er der eigenen Person gegenüber erwartet wird;
- dass der Respekt vor der Besonderheit und Andersheit von hohem Wert ist, auch dass nur dadurch die Erwartung des Respekts vor der eigenen Besonderheit erfüllt werden kann;
- dass ständig eine sorgfältige, kritische Befassung mit der Entwicklung der Religionstheorien und deren Umsetzungsfolgen mit der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte vorgenommen wird, im Sinn einer korrigierenden, kreativen Aufgabe des Zusammenlebens. Diese Aufgabe würde auf kollektiver Ebene der je individuellen, durch den persönlichen „daimonion“ geregelten Verantwortlichkeit des Handelns entsprechen wie der Verringerung von Misstrauen, Feindseligkeit und Gewalt aus religiösen Gründen. Dringlich ist nicht nur ein theoretisches Streben, sondern eine tatsächliche Umsetzung der Menschenrechte, die den je individuellen menschlichen Grundbedürfnissen entsprechen, deren Erfüllung sich auf die allen Menschen zustehenden Grundrechte abstützt, unabhängig davon, welchen Pass, welche Hautfarbe, welche Herkunftsgeschichte und Religionszugehörigkeit Menschen haben;
- die mit Aufmerksamkeit auf die Folgen von Macht und Gesetz verbundene Skepsis sollte zu einem selbstverantworteten Handeln auf individueller und auf kollektiver Ebene führen, die im wirtschaftlichen Bereich Einfluss nehmen und spürbar werden sollte, insbesondere was die Vernetzung von Geld, Macht und Religion betrifft. Dies betrifft insbesondere die von den offiziellen Religionen nicht nur geduldeten, sondern

häufig geförderte oder gar geforderte Ausbeutung armer Länder sowie armer und entrechteter Menschen (Öl-, Metalle- und Chemiekalienwirtschaft, Waffenindustrie etc. etc.), aber auch die Ungleichbehandlung von Menschen auf Grund von demokratisch erlassenen offiziellen Gesetzen, wie dies in der Schweiz im Asyl-, Ausländer- und Sozialbereich der Fall ist;

- der diskriminierende und retraumatisierende Sonderstatus-F ("vorläufige Aufnahme" immer wieder auf ein Jahr, mit ständiger Angst, Rechtlosigkeit und grösster Einschränkung von Bildungs- und Arbeitsmöglichkeit, von eigener Wahl des Wohnortes wie von medizinischer Behandlung), der Asylsuchenden seit 1996 auferlegt wird, muss korrigiert werden. Asylbedürftige Menschen dürfen nicht auf apartheidmässige Weise zu einer "Sonder-Unterklasse" degradiert werden, durch deren Zugehörigkeit sie von den Rechtsausserparteien als "Schmarotzer" bezeichnet und benutzt werden;
- insbesondere erscheint es mir dringlich, dass die Welt-, Land- und Volkbeherrschungsstrategien- ein militärischer Ausdruck -, resp. die „missionarischen“ Ziele der offiziellen Religionen abgebrochen und korrigiert werden. Die Religionen sollen ihre kulturelle Besonderheit und Eigenheit fortsetzen dürfen, so wie Familiengeschichten nicht abgebrochen werden können, sollten dabei jedoch auf die Weisheit - „sophia“ -, die ursprüngliche Bedeutung von „re-ligio“, zurückfinden, damit menschliche Zukunft überhaupt möglich ist: Zukunft des menschlichen Zusammenlebens mit der Fülle an Verschiedenheit und Besonderheit, jedoch mit den gleichen Grundbedürfnissen und dem gleichen Recht auf deren Erfüllung, getragen von der Erkenntnis der Destruktivität jeder Art von Masslosigkeit, jedoch auch von der Erfahrung des Wohlbehagens, die durch ein wechselseitiges dialogisches Verhalten möglich wird, auch vom Wissen, dass, wenn Freiheit, menschlicher Respekt gegenüber den gleichen existentiellen Grundbedürfnissen und emotionaler Hunger erfüllt werden, nicht Rache das Handeln anleitet, sondern dass Verzeihen möglich wird.

Erfahrungen in einer Krisenregion widerspiegeln sich im Alltag der Betroffenen. Trauma bewirkt Angst, Vertrauensverlust und Unsicherheit. Werden zusätzliche Benachteiligungen und Ausgrenzungen erfahren, kann das Ungeduld, Aggression, Wut zur Folge haben. Im Umgang mit Betroffenen von Folter und Krieg bedarf es an Verständnis und Sensibilität.

Copyright: Maja Wicki-Vogt, Belle rivestrasse 22 1, 8008 Zürich, Tel. 0041 1 383 01 44

Forum II Ausgrenzung oder beteiligen - der lokalpolitische Auftrag zu einer Weltinnenpolitik

Beitrag von Hasim Sancar

Widerstände, Hürden, Potentielle "Clashes"

Im Alltag ereignen sich im Allgemeinen im lokalen öffentlichen Raum wenig Clashes, d.h. wenn es sich um gewohnte Tätigkeiten handelt wie Einkaufen, Arbeiten, Spielen, Austauschen (von Ware und Wissen), Anbieten, Konsumieren. Das gilt generell für die gesamte Bevölkerung. Werden Personen oder Gruppen bei den alltäglichen Tätigkeiten behindert, sind diese Tätigkeiten erschwert oder führen nicht zum erwünschten Ziel, können Probleme auftauchen. Ist die Teilnahme/Teilhabe rechtlich, sozial, wirtschaftlich nicht gewährleistet und institutionell

verankert, kann dies Ausgrenzungen zur Folge haben, welche Clashes verursachen können. Zusätzliche Behinderungen können durch bestimmte Personen oder Gruppen (z.B. politische Parteien, Interessengruppen) entstehen. Die Schwierigkeiten nehmen zu und erhalten neue Dimensionen: Ausgrenzung, Hass, Abwertung, Demütigung; es entstehen Feindbilder mit hohem Gebrauchswert auch in anderen Zusammenhängen.

Pädagogik spielt hier eine entscheidende Rolle. Kinder sind offen für Neues, sind neugierig und aufnahmebereit. Dieses Potenzial gilt es zu nutzen, indem Kindern Offenheit und Toleranz gegenüber den/dem Anderen gelehrt wird. Das geschieht einerseits in der Familie, andererseits in der Schule und dem Umfeld. Die Lehrkräfte nehmen diese Aufgabe ernst. Je besser die Unterrichtsbedingungen in der Schule sind, desto leichter wird es den Lehrkräften fallen, entsprechend zu unterrichten. Die Familien haben ebenfalls eine wichtige Funktion in der Vermittlung von Werten. Zu Hause lernen die Kinder offen zu sein oder auch nicht. Da kann die politische Haltung der Erwachsenen eine Rolle spielen.

Erfahrungen in einer Krisenregion widerspiegeln sich im Alltag der Betroffenen. Trauma bewirkt Angst, Vertrauensverlust und Unsicherheit. Werden zusätzliche Benachteiligungen und Ausgrenzungen erfahren, kann das Ungeduld, Aggression, Wut zur Folge haben. Im Umgang mit Betroffenen von Folter und Krieg bedarf es an Verständnis und Sensibilität. Allenfalls benötigen diese Menschen eine angemessene fachkompetente Behandlung (z.B. Therapie).

Verminderung von Clashes

Eine Gesellschaft wie die unserige, die geprägt ist von Ungleichheiten, z.B. 20% der Wohnbevölkerung ohne politische Rechte, kann nicht ohne Clashes sein. Dennoch braucht es Massnahmen, welche trotz der Benachteiligungen gestatten, dass der Alltag mit möglichst wenig Clashes gelebt werden kann (Integrationsprojekte, politische Forderungen wie Stimm- und Wahlrecht, Information). Auch die Individuen tragen Verantwortung: Einerseits gilt es für MigrantInnen, sich auf eine gemeinsame Gestaltung des öffentlichen Raums einzulassen, gewisse Regeln zu respektieren. Schlüsselpersonen spielen dabei eine wichtige Rolle. Dies gilt jedoch ebenso für die Einheimischen.

Kommt es dennoch zu Clashes, sollte man diese nicht pauschalisierend beurteilen, sondern im Einzelfall genau betrachten.

Hasim Sancar ist Leiter des Fachbereichs Sozialberatung im Zentrum für Migration und Gesundheit des SRK

Forum III Jede(r) kennt nur einen Teil der Wahrheit - Religion ohne Absolutheit

Beitrag von Wolfgang Zieger

Was ist für mich das Wichtigste an meiner Religion?

1950 geboren, 1960 reiner kindlicher Glaube an Christus, 1968 Rebell und Agnostiker, 1972 Begegnung mit der Baha'i Religion. Hier fand ich die Antworten auf die in mir brennenden Fragen. Der tief in mir verschüttete Glaube an Gott wurde wieder lebendig. Der Glaube an den einen unerkennbaren Gott, der von Zeit zu Zeit Seine Offenbarer zu den Menschen sendet. Diese verkündeten immer nur die eine Botschaft der Liebe Gottes, angepasst an die Erfordernisse der Zeit, in denen sie auftraten. Nun verstand ich auch die Aussage Christi: „Ich hätte Euch noch viel zu sagen, doch ihr könnt es noch nicht tragen ...“

Für mich erschloss sich ein neues, widerspruchloses Verständnis der Bibel. Ich akzeptierte den Anspruch Bahá'u'lláhs und dass durch ihn die Prophezeiungen, nicht nur der Bibel, sondern auch aller anderen Heiligen Bücher erfüllt wurden.

Ein großer Anspruch, den Er durch die Verkündigung der Einheit der Menschheit und die Bereitstellung der geistigen Mittel zur Verwirklichung dieses großen Zieles untermauerte.

Das wichtigste Mittel auf diesem Weg ist das selbständige Forschen nach Wahrheit. Wir Menschen können immer nur auf dem Weg zur Wahrheit sein - wir können die Wahrheit nicht besitzen, nicht eingrenzen, nicht für uns oder unsere Religion allein geltend machen. Jede Festschreibung der Wahrheit auf den menschlichen Erkenntnisstand, kann dieser nicht gerecht werden. Doch in dem Maße, wie wir uns aufrichtig der einen unergründlichen Wahrheit nähern, werden wir uns in Demut einig finden.

Ist das Projekt Weltethos ein „tauglicher Versuch, die multilaterale Ökumene der Weltreligionen zu gestalten“?

Soweit ich das Projekt Weltethos verstehe, erkennt es eine gemeinsame Grundlage, einen gemeinsamen Ethos in allen Weltreligionen. Gleichzeitig anerkennt es die unterschiedlichen Traditionen, Lehren und Dogmen, die im Laufe der Geschichte in den unterschiedlichsten Gegenden der Welt zu unterschiedlichsten Zeiten entstanden sind. Dies scheint mir eine gute

Voraussetzung zu sein für den Aufruf zur Rückbesinnung auf die gemeinsame Wurzel aller Religion und die allen Religionen gemeinsame „Goldene Regel“.

Wir Menschen können immer nur auf dem Weg zur Wahrheit sein - wir können die Wahrheit nicht besitzen, nicht eingrenzen, nicht für uns oder unsere Religion allein geltend machen. Jede Festschreibung der Wahrheit auf den menschlichen Erkenntnisstand, kann dieser nicht gerecht werden. Doch in dem Maße, wie wir uns aufrichtig der einen unergründlichen Wahrheit nähern, werden wir uns in Demut einig finden.

Das Projekt Weltethos begegnet dem Zeitgeist, es mag vielen Menschen, die des religiösen Streites müde sind, Heimat und Hoffnung geben. Doch auch hier gelten Worte Christi, „...an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“. Eine kleine Frucht mag sein, dass ich, angeregt durch Ihre freundliche Einladung, und das Projekt Weltethos mich in Zukunft intensiver mit dem interreligiösen Dialog beschäftigen werde, dem Gebot Bahá'u'lláhs folgend: „Verkehrt mit den Anhängern aller Religionen in Freude und Eintracht...“.

Wie gehen Sie mit den absoluten und exklusiven Ansprüchen auf Wahrheit, Erlösung und Heil in den Religionen um? Gibt es Perspektiven für eine verbindende „Theologie der Religionen bzw. der Begegnung“?

Die Wahrheit liegt allein bei Gott. Jeder Versuch die absolute Wahrheit auf einer persönlichen, menschlichen, institutionellen, eben der irdischen Ebene festzuzurren, führt zu kleinlichen Absolutheitsansprüchen, die der Wahrheit nie gerecht werden können, und zu Ausgrenzung und Feindschaft mit allen bekannten Folgen.

Wir Bahá'í glauben an die fortschreitende Gottesoffenbarung. Jeder neue Offenbarer bestätigt und vertieft die Botschaft der Liebe Gottes und erneuert die äußeren, sozialen Gesetze entsprechend den Erfordernissen der Zeit. Er bestätigt die vorangegangenen Offenbarungen und weist auf die nächste hin. Von jedem Offenbarer geht ein geistiger Impuls aus, der innerhalb und außerhalb der von ihm gestifteten Religion, über Jahrtausende in die menschliche Gesellschaft hineinwirkt.

Alle Offenbarer schöpfen aus der einen göttlichen und somit absoluten Quelle und passen, in ihrer göttlichen Weisheit, das Ausmass der jeweiligen Offenbarung den Erfordernissen der Zeit an. Die Bahá'í-Religion (seit 1844) versteht sich als bislang jüngste Offenbarungsreligion.

In einem zukünftigen „Haus der Religionen - Dialog der Kulturen“ braucht es eine gemeinsame Hausordnung. Wie kann eine „Differenzverträglichkeit“ (Hans Saner) in diesem Haus gestaltet werden, die die Integrität der Religionen und Glaubenspositionen respektiert und dennoch die Vielfalt praktisch lebt? Wie kommen wir von einem bloßen Nebeneinander zu einem konstruktiven Miteinander?

Abdu'l-Bahá, der Sohn Bahá'u'lláhs beschreibt in einer seiner Ansprachen, die er 1912 in Paris hielt, den Sinn wahrer Religion wie folgt:

“Die Religion sollte alle Herzen vereinen und Krieg und Streitigkeiten auf der Erde vergehen lassen, Geistigkeit hervorrufen und jedem Herzen Licht und Leben bringen. Wenn die Religion zur Ursache von Abneigung, Hass und Spaltung wird, so wäre es besser, ohne sie zu sein, und sich von einer solchen Religion zurückzuziehen, wäre ein wahrhaft religiöser Schritt.“

Das Zusammenleben im Haus der Religionen wird in dem Maße gelingen, wie es seinen Bewohnern, den Religionsgemeinschaften gelingt, den geistigen Kern ihrer eigenen Religion, die Liebe zu Gott und den Menschen, zu erkennen und zu leben und diesen selben wahren Kern in der anderen Religion zu erkennen. Sollte dies zu schwierig sein, mag die „Goldene Regel“ genügen den Frieden zu wahren. Auf diese Weise können Unterschiede von Tradition und Riten, Theologie und Lehre zur gegenseitigen Bereicherung führen und nicht zu Entfremdung und Streit.

Angesichts der unterschiedlichen Dogmen und der Entwicklungsgeschichte sehe ich keine Perspektiven für eine verbindende „Theologie der Religionen“. Ein einigermaßen konfliktfreies Nebeneinander und der Respekt für den Glauben und die Meinung des Anderen sind meines Erachtens Anspruch genug.

Wolfgang Zieger leitete ein Beratungszentrum Lebensziele in Konstanz

Forum III Jede(r) kennt nur einen Teil der Wahrheit - Religion ohne Absolutheit

Beitrag von Rifa'at Lenzin

Was ist für Sie das Wichtigste an Ihrer Religion?

Das Wichtigste am Islam ist für mich sein Allumfassend-sein. Es ist nicht nur ein Glaube, sondern auch ein Verhalten, also ein „Way of life“. Der Islam gibt mir zudem meine religiöse und kulturelle Identität.

Ist das Projekt Weltethos ein „tauglicher Versuch, die multilaterale Ökumene der Weltreligionen zu gestalten“?

Jedes Projekt, welches das Verständnis und den Frieden unter Religionen und Völkern fördert, ist sicherlich grundsätzlich zu begrüßen. Andererseits bin ich etwas skeptisch, wenn einmal mehr eine neue christlich-abendländische Idee „Weltgültigkeit“ beanspruchen will. Diese Skepsis bestätigt sich bei mir beim Blick auf die Homepage des „Projekt Weltethos“: Einerseits das Bild der primärfarbigem Menschen als Zielpublikum und andererseits ein Stiftungsrat, der

ausschliesslich aus deutschen Theologen zusammengesetzt ist...Der Gedanke an die vergangene (?) christliche Mission taucht da unweigerlich auf.

Gegen die hehren Prinzipien ist aus islamischer Sicht sicherlich nicht viel einzuwenden, aber sie sind auch nicht neu. Das Problem sind wie meist in solchen Fällen nicht die Prinzipien, sondern deren Umsetzung. Und da liegt der Teufel halt im Detail - einst wie jetzt.

Wie gehen Sie mit den absoluten und exklusiven Ansprüchen auf Wahrheit, Erlösung und Heil in den Religionen um? Gibt es Perspektiven für eine verbindende „Theologie der Religionen bzw. der Begegnung“?

Für den Muslim ist die absolute Wahrheit allein bei Gott. Religionsgeschichtlich betrachtet ist der Islam die jüngste der Weltreligionen und hat damit einen gewissen Vorteil: Das Verhältnis zu den bereits bestehenden Religionen, insbesondere Christentum und Judentum, ist geklärt und der Islam akzeptiert auch deren Wahrheiten: „Wir glauben fürwahr an das, was uns (als Offenbarung) herabgesandt worden ist und was euch herabgesandt wurde, und unser Gott und euer Gott ist Einer, und Ihm sind wir ergeben.“ (Q. 29:46; etwas ausführlicher noch in Sura 2:136). (Schwer tut sich der Islam resp. die Muslime allenfalls mit später entstandenen Bewegungen wie z.B. den Baha'í.)

Aus diesem Grund gab es von Seiten der Muslime auch keine Missionsbestrebungen gegenüber Christen oder Juden. Das Sendungsbewusstsein und der absolute Wahrheitsanspruch scheinen mir vor allem ein christlich-abendländisches Problem zu sein, nicht nur ehemals sondern auch heute noch.

Angesichts der unterschiedlichen Dogmen und der Entwicklungsgeschichte sehe ich allerdings keine Perspektiven für eine verbindende „Theologie der Religionen“ – z.B. akzeptiert das Christentum bis heute die Prophetschaft Muhammads nicht, die Muslime andererseits lehnen die christliche Dreifaltigkeit ab - sehe aber auch kein eigentliches Bedürfnis dafür. Ein einigermaßen konfliktfreies Nebeneinander und der Respekt für den Glauben und die Meinung des Anderen sind meines Erachtens Anspruch genug.

In einem zukünftigen „Haus der Religionen – Dialog der Kulturen“ braucht es eine gemeinsame Hausordnung. Wie kann eine „Differenzverträglichkeit“ (Hans Saner) in diesem Haus gestaltet werden, die Integrität der Religionen und Glaubenspositionen respektiert und dennoch die Vielfalt praktisch lebt? Wie kommen wir von einem blossen Nebeneinander zu einem konstruktiven Miteinander?

Die Muslime sind sich ihrer Situation als religiöse und kulturelle Minderheit sehr bewusst. Daher sind sie es auch gewohnt, sich mit der Mehrheitsgesellschaft zu arrangieren. Auch ein konfliktfreies Nebeneinander ist ein Erfolg! Bei Differenz-verträglichkeit denke ich nicht nur und in erster Linie an Differenzen des Islams zu anderen Religionen, sondern vor allem auch an die Differenzen innerhalb der muslimischen Gemeinschaft, welche sehr stark nach ethnischen Gesichtspunkten fraktionalisiert ist. Eine Moschee im „Haus der Religionen“ bietet so auch eine Art „neutraler“ Plattform zur Begegnung der Muslime untereinander. Da die Muslime in der Schweiz ausser in Genf über keine eigentlichen Moscheen verfügen, sondern auf Keller, Garagen und Hinterhöfe ausweichen müssen, ist diese Moschee auch ein positives Signal an die Muslime, dass man sie anerkennt und respektiert.

Beitrag von Willy Spieler

Was ist für Sie das Wichtigste an Ihrer Religion?

Als Christ antworte ich: Das Wichtigste an der biblischen Botschaft ist das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit als Verheissung für diese Erde, nicht erst für das Jenseits. Diese Verheissung, die auch ein ihr entsprechendes Verhalten fordert, insbesondere die Option für die Armen, ist die Grundlage des Religiösen Sozialismus, den ich als Redaktor der Neuen Wege vertrete.

Als katholischer Christ antworte ich: Die Kirche, der ich angehöre, ist die letzte noch halbwegs funktionierende „Internationale“. Sie bringt mich in Abendmahls-gemeinschaft mit den Ärmsten dieser Erde. Das ist eine Verpflichtung - gegen die Götzen des Marktes, die auf ihren neoliberalen Altären die Ärmsten opfern. Mit ihrer Soziallehre könnte die Kirche auch ein ethisches Kompetenzzentrum der Globalisierungskritik sein.

Wie Religionen das Letzte deuten, gehört unter die Obhut der Toleranz, solange sie nicht selbst intolerant sind. Für die „Welt“ von Bedeutung ist, dass sie im Vorletzten übereinkommen. Die „Welt“ will die Religionen nicht an ihrer Wahrheit, sondern an ihren Früchten erkennen, nämlich an ihrem Beitrag zu „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“.

Ist das Projekt Weltethos ein „tauglicher Versuch, die multilaterale Ökumene der Weltreligionen zu gestalten“?

Da Religionen im Zerstörerischen unendlich viel geleistet haben und noch leisten, gibt es keinen Weltfrieden ohne den Frieden unter den Religionen. Basis dieses Religionsfriedens ist eine die Religionen verbindende, ihnen gemeinsame Ethik.

Küng weist nach, dass z.B. die Goldene Regel in allen Weltreligionen zu finden ist. Den Tatbeweis konnten die christlichen Kirchen im Kanton Zürich erbringen, als sie für die Anerkennung weiterer Religionsgemeinschaften in der Abstimmung vom letzten November eintraten. „Was ihr wollt, dass euch die Leute tun, das tut auch ihr ihnen“ hiess konkret: Wollt ihr als Kirchen weiterhin staatlich anerkannt bleiben, dann setzt euch dafür ein, dass auch die anderen grossen Religionsgemeinschaften eine vergleichbare Unterstützung vom Staat erhalten.

Wie gehen Sie mit den absoluten und exklusiven Ansprüchen auf Wahrheit, Erlösung und Heil in den Religionen um? Gibt es Perspektiven für eine verbindende „Theologie der Religionen bzw. der Begegnung“?

Es gibt verschiedene Wahrheitsansprüche. Es sind vor allem zwei Extremen, die ich klar ablehne:

- Das eine Extrem vertritt der religiöse Fundamentalismus, wenn er nicht nur an eine absolute Wahrheit glaubt, sondern diese auch mit politischen Mitteln durchsetzen will. Nur die Wahrheit hat ein „Recht auf Dasein“, lehrte z.B. die katholische Kirche während des Konstantinischen Zeitalters bis Pius XII. Es gab daher nur die eine „wahre“ Staatsreligion. Die übrigen Religionen oder Konfessionen waren bestenfalls geduldet. Aber sie hatten kein Recht auf öffentliche Verkündung des „Irrtums“, auf eigene Medien, gar auf staatliche Anerkennung.
- Das andere Extrem ist der Indifferentismus: Jede Religion ist gleich wahr oder unwahr, also gleich-gültig. Die Frage nach der Wahrheit wird sinnlos. Damit kann sich eine

neue Intoleranz gegenüber den Religionen verbinden. Die indifferente Beliebigkeit, selbst zum Dogma erhoben, diskreditiert jeden Wahrheitsanspruch und verstösst damit gegen die Religionsfreiheit.

In einem zukünftigen „Haus der Religionen - Dialog der Kulturen“ braucht es eine gemeinsame Hausordnung. Wie kann eine „Differenzverträglichkeit“ (Hans Saner) in diesem Haus gestaltet werden, die die Integrität der Religionen und Glaubenspositionen respektiert und dennoch die Vielfalt praktisch lebt? Wie kommen wir von einem blossen Nebeneinander zu einem konstruktiven Miteinander?

„Differenzverträglichkeit“ setzt Anerkennung der Differenzen voraus: Was immer eine Religionsgemeinschaft als ihre Wahrheit beansprucht, entscheidend ist, dass sie ihren Wahrheitsanspruch nicht mit Zwang durchsetzen will, dass sie auch den Staat nicht als „bracchium saeculare“ (weltlicher Arm) missbraucht.

Positiv gewendet: Wie Religionen das Letzte deuten, gehört unter die Obhut der Toleranz, solange sie nicht selbst intolerant sind. Für die „Welt“ von Bedeutung ist, dass sie im Vorletzten übereinkommen. Die „Welt“ will die Religionen nicht an ihrer Wahrheit, sondern an ihren Früchten erkennen, nämlich an ihrem Beitrag zu „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“. Die Weltkonferenz der Religionen für den Frieden 1970 in Kyoto lag schon auf dieser Linie. Sie nannte es z.B. eine „Verpflichtung, an der Seite der Armen und Bedrückten zu stehen gegen die Reichen und die Bedrücker“.

Wichtiger noch als solche Erklärungen ist ihre Konkretisierung. So hat in jüngster Zeit z.B. der Grossayatollah Sistani den Christen Bush und Blair vorgeführt, wie die umkämpfte Stadt Najaf gewaltlos befriedet werden konnte.

Willy Spieler ist Redakteur der traditionsreichen, auf Leonhard Ragaz zurückreichenden Zeitschrift Neue Wege, Zürich

Die ausführliche Dokumentation des 2. Fête KultuRel 2004 ist erhältlich:

Verein Haus der Religionen Dialog der Kulturen
Burgunderstr 107 3018 Bern
Telefon 031 9920248
Fax 031 9920349
www.haus-der-religionen.ch
PC 30-501082-6